

# Destillat aus Kabale und Liebe

Auf der Opernhausbühne arbeiten mechanische Kräfte fürs spektakuläre Bild, davor das Orchester als emotionales Kraftwerk. Verdis «Luisa Miller» ist ein starkes Stück, und es lebt von den Stimmen, wie so und so zu erleben war.

ZÜRICH – «Luisa Miller» wird nicht zu den Hauptwerken Giuseppe Verdis gezählt, ist aber durchaus präsent, stärker jedenfalls als «Il Corsaro», der im Opernhaus vom selben Inszenierungsteam Anfang der Saison vorgestellt worden ist. Die neueste Begegnung mit der 1849 in Neapel uraufgeführten dritten Oper Verdis nach einem Stück von Friedrich Schiller («Kabale und Liebe») liess aber keinen Zweifel daran, dass dieses Stück über zerstörerische Familien- und Liebesbeziehungen zu den Hauptwerken zu zählen wäre und man sich im innersten Kreis von Verdis Dramatik befindet, mit Perspektiven, die hin zum Spätwerk führen, etwa mit der Todesszene der des offen komponierten Finales, das an «Otello» denken lässt. Die Kunst, die geschlossenen Formen in den dramatischen Verlauf einzubetten und das «Rezitativ» zur dramatischen Musik zu verdichten, prägt die Oper weithin, die gerade auch von der starken Wirkung feinschneidender Momente zwischen den glühenden Arienkantilenen lebt.

Das was in den berührend leisen und wuchtigen Ausbrüchen an dieser Premiere eindrücklich zur Geltung kam, war nicht zuletzt ein Verdienst des Orchesters, das die reich ausgearbeitete Partitur in aller Detailfülle und in ihrer ganzen unerhörten Energie hörbar machte. Am Pult wachte Massimo Zanetti feinnervig und mit grossem Elan über eine äusserst expressive Differenzierung in Dynamik und Tempo und damit auch die psychologische Intensität – immer wieder in diesem Stück die Intimität der Klarinette – des psychologischen Kammerspiels.

Als solches setzen Damiano Michieletto (Inszenierung), Paolo Fantin (Bühne) und Carla Teti (Kostüme) das Stück in Szene, wobei der Realismus der Figuren und ihres Beziehungsspiels vom Bühnenbild durchbrochen wird. Ein geschlossenes Raumgeviert signalisiert in surrealer Art Spiegelverkehrt oben die höfische und unten die bürgerliche Welt und erweist sich bald als komplexe Maschinerie in der Kombination von Drehbühne und Hebe-

vorrichtung, mit der Böden zu Wänden werden und die anfänglich klare Schichtung mehr und mehr durcheinandergerät. Videoprojektionen ergänzen das grossräumliche Bildgeschehen, die Schlieren des sich im Wasser auflösenden Giftes überziehen am Ende die Wände.

Dabei bleibt der Fokus auf die Akteure gerichtet, und da rücken die beiden Kinder mit in den Blick, die stumm den Knaben Rudolf und die kleine Luisa verkörpern – Sohn und Tochter, auf die die Väter alle Liebe, alle Erwartungen ans Leben projiziert haben, und die sie als Erwachsene damit ins Unglück stossen. Der Regieeinfall, der zum freien Umgang mit dem Raum auch den mit der Zeit fügt, hat viel Berührendes, doch alles assoziative Hinterfüttern der Handlung ändert nichts daran, dass die Gesangspartien mit ihren Herausforderungen, in Stimme und Musikalität Charakter und Schicksal zu gestalten, die Blutadern der Oper sind.

## Die Blutadern der Oper

Das Blut wallte mal kräftiger, mal dünner, und selbst der Favorit des Abends, der Tenor Fabio Armiliato, hatte seinen Schwächemoment im Finale des ersten Aktes, wo ihm die dramatische Attacke die Stimme verschlug. Gefährdet blieben dann auch im zweiten und dritten Akt einige der Kulminationspunkte, aber trotzdem: Zu erleben war ein Rodolfo nach Noten, impulsiv und leidenschaftlich, musikalisch griffig und klangvoll.

Mit fahriger Höhe und sehr unausgeglichen begann Barbara Frittoli den Abend, und die Höhe blieb ein Problem. Aber aus der Mittellage heraus gewann ihre Luisa immer wieder auch innige Ausstrahlung, die insbesondere im dritten Akt die Figur erfüllte; ergreifend etwa das wirklich «delicatissimo» gestaltete Andantino im Duett mit dem Vater, dann die Pregoiera. Leo Nucci als Vater Miller war der Dritte im Bund einer italienischen Starbesetzung, mit imponierendem Auftritt im ersten Akt, wo «grandio-



Das Gift wirkt und die Vereinigung naht (Barbara Frittoli und Fabio Armiliato). Bild: key

so» angesagt ist, zu stentorhaft in der Gebrochenheit des dritten.

Wenig einheitlich auch der Eindruck der Hausbesetzung für die weiteren Partien. Die Skala reichte da vom fahlen, etwas orientierungslos wirkenden Lászlo Polgár zur souveränen Lilliana Nikiteanu als Federica und zu Ruben Drole, der lustvoll grimmig den Fiesling Wurm gestaltete, stimmlich prägnant, darstellerisch vielleicht zu heftig auf der Suche nach dem «Komischen», von dem Verdi in Bezug auf

diese Figur gesprochen hat. Es ist nicht der einzige Punkt für Fragezeichen bei der Personenführung. Der Chor ist mit zahlreichen, aber dramaturgisch nebensächlichen Auftritten musikalisch schön präsent, aber so schematisch geführt wie hier erst recht eine Verlegenheit. Zu erwägen wären viele weitere Details, alles in allem aber hat das Opernhaus einen weiteren Verdi wieder im Repertoire, der bei allen Einwänden nicht kalt lässt.

HERBERT BÜTTIKER

# Schweben und fallen mit Nenas Luftballons

Im März wurde sie 50, und Grossmutter ist sie auch. Doch auf ihrer Geburtstags-tournee will Nena primär beweisen, wie frisch sie noch immer ist. In Zürich gelang es ihr auf eigenwillige Art.

ZÜRICH – Ihr Comeback ist bemerkenswert. Und auch ihre Konzerttournee zum runden Geburtstag hätte es werden können. Doch für eine bloss Wiederholung alter Hits und früherer Erfolge ist sich Nena zu schade, was an sich sehr sympathisch ist: Die deutsche Sängerin, die mit ihren Hits «99 Luftballons» und «Nur geträumt» die neue deutsche Welle und die frühen Achtziger prägte, wechselt alle paar Jahre Stil und Auftritt. Und nimmt dabei auch Karrieredellen in Kauf. In den Neunzigern war Nena schlicht weg vom Fenster.

Seit acht Jahren ist sie wieder voll im Geschäft und zeigt sich von einer verblüffend frischen Seite. Neue Alben mit überraschenden Versionen der frühen Hits, neuer Sound mit überraschend langen, eingängigen Songs. Das neueste Album «Made in Germany» wirkt dagegen erstmals wieder wie der heute gängige, verspielte deutsche Pop. Entsprechend gespannt war man am Sonntagabend, wie sie die unterschiedlichen Stile unter einen Hut bringen würde. Sie tat es in gewohnt über-



Nena macht auch das Alte neu und wirkt in Zürich so frisch wie am ersten Tag. Bild: key

raschender Manier, aber nicht immer zugunsten eines packenden Konzerts. Eigenwilligkeit und Launen zeichnen Nena aus – auch an diesem Abend.

Spüren musste das ein Fan, der am Sonntagabend im inneren Zirkel stand. Und der sich bei Nenas romantischer Ballade «Liebe ist» plötzlich mit dem Vorwurf der Sängerin konfrontiert sah, Text und Melodie nicht genügend Aufmerksamkeit zu schenken. «Nimm die Kamera weg, du verpasst nichts», mahnte Nena, um dann mit einem Tadel noch direkter zu werden.

Ihre Botschaft von Liebe, Gefühl und Spiritualität ist wichtig, Ablenkung liegt nicht drin. Ein kleiner Seitenhieb noch zu einem anderen Fan mit Kamera, dann war die Sängerin wieder gelöst. «Es ist schön bei euch», sagte sie mehrfach zu den Zürcher Fans, auch wenn diese im Vergleich zu früheren Zürcher Konzerten nicht in Mengen herbeiströmten. Mit 5800 Personen war das Hallenstadion nur knapp zur Hälfte voll.

Für diesen harten Kern der Nena-Fans gab es jedoch ein Wechselbad

der Gefühle und Stimmungen, nicht zuletzt aufgrund des abenteuerlichen Konzertaufbaus. Mit «Made in Germany» und «Schön, schön, schön» stimmte Nena auf das aktuelle Album ein, um schon beim dritten Song «Nur geträumt» die Erwartungen des älteren Publikums zu erfüllen. Der krude Mix sollte anhalten, den ganzen Abend durch. Immer wieder wurden Highlights wie «Wunder geschehen», «Leinen los» und «Willst du mit mir gehen» durch neue, unbekanntere Nummern durchbrochen. Kaum war die Stimmung auf dem Siedepunkt, sackte sie ab, die Fans schwankten zwischen Euphorie und Stille. Während eines Grossteils des Konzerts schwebten und fielen nicht nur die grossen Luftballons in der Halle, sondern auch die Fans zu Nenas Gesang und Worten.

Das letzte Drittel des Abends nach Ballons und der Hymne «Leuchtturm» wurde dann härter und schneller. Nena, ohnehin optisch und mit jugendlichem Background-Chor auf Disco getrimmt, drehte so richtig auf, mit überzeugender Lichtshow und wummernden Bässen. Nicht allen gefiels, viele strömten zu den Eingängen, nach eigenem Bekunden irritiert vom ungewöhnlichen Sound. Sie verpassten Nenas wohl eindringlichsten und ehrlichsten Song. «In meinem Leben» ist ein Rückblick auf 50 bewegte Jahre, mit einigen sehr persönlichen Statements. Ein intimer Moment, der alles andere vergessen liess. | MARC HALTNER

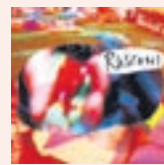
## CD-SPOTS

### Sonic Youth für Jazz-Trio

Der 1979 geborene Zürcher Jazzpianist Stefan Rusconi nennt Sonic Youth den «Soundtrack meiner Jugendjahre». Zusammen mit seinem Trio mit Fabian Gisler, Bass, und Claudio Strüby, Drums, hat Rusconi elf Songs der legendären New Yorker Noise-Rockband eingespielt, dazu drei Eigenkompositionen. Was im Vergleich mit den Originalversionen zuerst auffällt, sind die schönen Klangmalereien des Klaviers, die dem Ganzen einen geglätteten, gepflegten Anstrich geben. Den irren, psychedelischen Sound von Sonic Youth, der (z.B. in «Theresa's Sound-World») in eine andere Dimension führt, findet man hier nicht. Dafür deren hämmernde Härte und die Beharrlichkeit – transformiert in akustischen Trio-Jazz. Hörenswert, nicht nur für Sonic-Youth-Fans. Cover und Booklet enthalten Video-Stills von Pipilotti Rist. (dwo)

It's a Sonic Life  
Rusconi  
Sony

★★★★★



### Es knattert, es raucht

Anfang der 1980er gaben die Musiker der britischen Gruppe Raven in der britischen New Wave of Heavy Metal den Ton an. Doch während zu Hause Iron Maiden, Judas Priest und Saxon an ihnen vorbeizogen, konzentrierten sich Raven auf den amerikanischen Markt, kommen dort aber kaum voran. Mit «Walk Through Fire» stellen sie nun ein Statement für klirrenden Heavy Rock ohne Schleifchen und Brokat in die Landschaft. Es geht geradeaus, es knattert, es raucht. Raven sind immer noch (oder besser wieder, zwischendurch versuchten sie es zu sehr auf der Bon-Jovi-Schiene) so kurzweilig und rasant wie eine Fahrt auf dem Moped. (ddp)

Walk Through Fire  
Raven  
Steamhammer

★★★★★

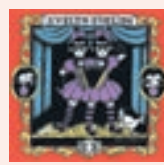


### Zirkuswelt

Evelyn Evelyn, das neue Projekt von Dresden-Doll-Sängerin Amanda Palmer und dem Akkordeonisten Jason Webley, bewegt sich musikalisch irgendwo zwischen «Rocky Horror Picture Show» und Zirkus. Vom Dancehall bis hin zu modernen Indie-Songs bieten «Evelyn Evelyn» viel Abwechslung, das Spektrum reicht vom countrylastigen «You Only Want Me Cause You Want My Sister» bis zur mitreissenden Version des Joy-Division-Songs «Love Will Tear Us Apart». (ddp)

Evelyn Evelyn  
Evelyn Evelyn  
Megaforce Records

★★★★★



## Stevie Wonder bei «Moon and Stars»

LOCARNO – Der amerikanische Pop- und Soulsänger Stevie Wonder wird erstmals seit 1981 wieder in der Schweiz auftreten. Der 60-Jährige gibt am 7. Juli ein Konzert auf der Piazza Grande in Locarno, wie die Konzertagentur Good News gestern mitteilte. Am Tag darauf steht dann Ben Harper mit seiner neuen Band Relentless7 auf dem Programm von Locarno. Mit Pink, Eros Ramazzotti, ZZ Top, Massive Attack und Silbermond hat das Festival «Moon and Stars» noch weitere Highlights zu bieten. Ferner konnte auch Mark Knopfler nach Locarno verpflichtet werden. Die Organisatoren bezeichnen die diesjährige Konzertreihe als das exklusivste Line-up in der siebenjährigen Geschichte von «Moon and Stars». (sda)